

Geistige Vorgänge um die Lebensmitte ¹

Reto Andrea Savoldelli

Das Bewusstsein der Lebensmitte

Die Zeitspanne, die sich ungefähr zwischen dem 37. und dem 45. Lebensjahr erstreckt, erscheint einer geistigen Anschauung des menschlichen Lebenslaufes in einem bedeutenden Licht. In jener Zeit kommt das dramatische Motiv, das jede Biographie, wenn auch meist unbewusst bewegt, in den Errechnissen des seelischen Lebens so deutlich wie sonst nicht mehr zum Ausdruck. Die Ereignisse und Verfehlungen, die sich dabei unterhalb des gewöhnlichen Tagesbewusstseins abspielen, nehmen keimhaft das innere Gepräge voraus, welches das weitere Leben annehmen wird. Ob eine erkennende Auflichtung jener bestimmenden Vorgänge eintritt und damit eine freie Stellungnahme zu ihnen hergestellt werden kann, entscheidet wesentlich über den geistigen Individualgehalt der zweiten Lebenshälfte.

Die jugendliche Empfindungssicherheit

Jeder gesund organisierte jugendliche Mensch kennt, schwächer oder bestimmter, dringlicher oder hintergründiger, das Gesamtgefühl der kraftvollen Zuversicht, welches er seinem vor ihm liegenden Erdenleben entgegenträgt. Er erahnt, wie sein innerstes Sein ihm aus seiner eigenen Zukunft herangetragen wird. Er empfindet es im Schosse einer Weisheit liegend, die unabhängig von seinem bewussten Überschauen und Planen wirkt. Die schicksalhaften Vorkommnisse begegnen einer nur allmählich weichenden Unbekümmertheit, - für viele Eltern ein Grund der Sorge. Wenn jene nicht dem Leichtsinne entspringt, sondern die vertrauensvolle Zuversicht begleitet, stützt sie sich auf den real existierenden, einzigmöglichen und doch nur individuell zu beurteilenden Zusammenhang und Zusammenklang zwischen den Unabänderlichkeiten, die den eigenen Lebenslauf objektiv bestimmen, und der ihnen entsprechenden Seelenkraft des Subjekts, welches den Ich-Bezug jener Geschehnisse zu erkennen hofft und zu erleben sucht. Der Mensch im Jugendalter ergreift in seinen Erlebnissen den Stoff, woraus ihm die Erkenntnis seiner eigenen Geistgestalt werden soll. Sie bleibe in seinen Vorstellungen und Antrieben für ihn selbst verborgen. Nicht so sehr sein ahnungsvolles Denken und Handeln, sondern sein dem Wahren und Guten entstammender "Lebensplan", dem sein Glauben und Hoffen gilt, verbürgt ihm das innerste geistige Existenzgefühl. Die von ihm gehegten Wünsche und Vorsätze empfindet er in unbezweifelbarer Übereinstimmung mit den Bildungsformen dieses seines "Lebensplanes".

Das Schwinden der instinktiven Sicherheit

Doch kennt jeder seelisch gesunde Mensch nicht nur das geschilderte Grundgefühl, sondern auch das Einsetzen des lastenden Zweifels, den Selbstvorwurf des Ungenügens und der moralischen Minderwertigkeit, die dem Schwinden der Empfindungssicherheit für den

Gesamtentwurf des Lebensganges auf dem Fusse folgen. Ob den Zweifeln der lähmende Stachel entzogen und in eine neuartige Selbstgestaltung umgewandelt werden kann, oder ob der im Inneren der Seele erlittene Verlust der jugendkräftigen Geistverbundenheit in den Zwängen des Alltäglichkeitsbewusstseins übersehen und verdrängt bleibt, entscheidet wie gesagt über die geistige Qualität des weiteren Lebensweges, der aus dem biographischen Umschwung in der Mitte des Lebens neuartig hervorgeht.

Grosse Erkennende haben das Rätsel der Lebensmitte mit Gedankenbildungen gedeutet, die sie an ihrem eigenen Lebensumschwung gewannen. Für sie ist das Lebensdrama in besonderem Masse einschneidend. Sie haben die Ich-Erfahrung mit dem Erfassen des Geistes innerhalb des reinen Denkens ergriffen. Die klare Ausrichtung auf das allein durch innere Denktätigkeit zu Entfaltende riss eine gähnende Kluft zu den offenen Gestaltungsaufgaben auf, die dem Denker wie moralische Aufforderungen aus allen Einzelheiten seiner Lebensverhältnisse entgegentreten mögen. Und der Eindruck wird für ihn bedrückend, dass das gebildete Denkselbstbewusstsein die seelischen Tore zu nahe- und fernerstehenden Menschen nicht zu öffnen vermöge. Auch wenn er die geistvollsten Gedanken über den Auftrag und die Aufgabensteilung, über Freiheit und Notwendigkeit im Menschenleben zu fassen versteht, findet er nicht in derselben Art die Antwort darauf, wie weit die unterstützende, anteilnehmende und fördernde Verbindung mit seinen Mitmenschen gehen kann, ja gehen soll, - und inwiefern, wenn er es denn zu wissen glaubt, dies Wissen auch im andern lebt. Oder anders gesagt, inwiefern er sich selbst vom anderen Menschen auf seinem Lebenswege innerlich begleiten lassen will und kann.

Von der Urschuld der freien Selbstheit

Das dem so ist, hat seinen Grund in folgendem Umstand: das Gedankenleben, das dem Menschen, insoweit er sich als Denkenden weiss, geistiges Selbstbewusstsein verleiht, fördert durch seine sinnenabgewandte Innerlichkeit nicht unmittelbar die Liebefähigkeit zu anderen Erdenwesen und auch nicht das erkennende Bewusstsein des in der geistigen Welt gebildeten Schicksalplanes. Das Leben in Gedanken wird getragen von dem Bewusstsein des eigenen Ich als einem Wesen, das in Begriffen begreift. Jenes Gedankenerlebnis gestaltet sich zunächst umso eindrücklicher, als es sich von den seelischen Erinnerungsbezügen zu Sinneswesen und den unter ihnen sich abspielenden Vorgängen frei weiss. Es gestaltet in den Begriffserlebnissen nicht die Offenbarungen von sich neigenden Weltgedanken und Weltenwesen aus, sondern lebt im reinen Schein der begrifflichen Evidenzen. Es gestaltet reine Spiegelbilder, unbeschwert von Erdenstoffen und Erdenzwängen. Das Ich erfasst sich dabei punktuell denktätigkeitszentriert als Urquell und Inbegriff aller jener geistigen Spiegelbilder, und ist sich selbst auch Spiegelbild unter anderen Spiegelbildern. Ein grelles, bildloses Licht, entfacht durch die tastende Selbstberührung des individuellen mit dem universellen Geist, erhellt die Welt des geistigen Spiegelsaales. Dabei wird der Gedanke durch die denkende Aktivität des Denkenden bewusst und der Denker vom Gedankenverlauf zu seinem Ich-Bewusstsein zurückbewegt. Seine Denkbewegung wird in den Kohäsio-

nen geführt, die den Vorstellungen und Begriffen, den in sich und durch sich selbst verknüpften Elementen des Gedankenprozesses innewohnen. Sofern diese überhaupt etwas deutend bedeuten, so tun sie dies allein als entfaltete Glieder des sie einigenden und sich in ihnen als allgemeineinigen Zusammenhang darlebenden Denkens. Diesen allgemeineinigen Zusammenhang ergreift der individuelle Denker in seinen begrifflichen Urteilsbildungen. Dabei ist das objektiv Erfahrene das subjektiv Getätigte. In dieser wechselseitigen Gestaltung strukturiert sich ideelle Erkenntnis. Sie bildet die Grunderfahrung der menschlichen Freiheit als einer seelischen Beobachtungstatsache. Da nicht der Ideengehalt die Ursache für die Denkaktivität ist, sondern umgekehrt, aber nicht so, dass die Denkaktivität den Anstoss zu einem ihr äusserlich bleibenden Geschehen geben müsste, tauscht sich Gleiches mit Gleichem aus, was nur in Freiheit möglich ist. Die entstehende ideelle Anschauung (der Erkenntnisinhalt) stützt und führt die Denktätigkeit in einer seelisch beobachtbaren Durchdringung der zukunftsorientierten mit der vergangenheitsbezogenen Zeitdimension. Die Zukunftsorientierung liegt in der individuellen Denktätigkeit, welche den Ideengehalt an sich heranzieht, der umgekehrte Zeitverlauf gilt für den in den individuellen Denkakten Gestalt annehmenden Geistgehalt, insofern er vorstellbar wird.

Ein indirekter Beleg für die Freiheit des Denkens liegt in der jederzeit bestehenden Möglichkeit, es zu unterlassen. Nur weil von dem Denken durch die Art, wie es mit dem "Ich" verbunden ist, kein Zwang ausgehen kann, finden sich in ihm auch die höchsten menschlichen Handlungsursprünge, die Rudolf Steiner in seiner "Philosophie der Freiheit" moralische Intuitionen, "Sittenideen" nennt. Es ist nun für unser Thema entscheidend, den von Rudolf Steiner im Zusatz zum 10. Kapitel seiner Freiheitsphilosophie dargestellten Unterschied der moralischen Intuitionen zu den Erkenntnisideen zu kennen. Denn das Erkennen dieses Unterschieds und des rhythmischen Wechselbezugs zwischen Erkenntnisideen und Sittenideen entscheidet über die Möglichkeit, die von Rudolf Steiner als "einseitiger Idealismus" bezeichnete Weltanschauung als notwendige Durchgangsstufe zu einem ethischen, geisterkennenden Individualismus fortentwickeln zu können. Der Tendenz zum einseitigen Idealismus wird jeder in sich begegnen, der sich überhaupt auf das sinnlichkeitsfreie Moment im Denken einlassen will und dies zunächst anhand philosophischer oder geisteswissenschaftlicher Texte tut.

Ein Begriff erhält seine logische Eindeutigkeit, seinen präzisen Inhalt in Absehung von allen anderen. Doch löst jede Einzelheit, ob sinnliche Wahrnehmung oder abstrakter Begriff, die Frage nach dem Zusammenhang und ihrer Einbettung in ihm aus. Man kann einen begrifflichen Zusammenhang, welcher der Forderung nach Vollständigkeit der thematischen Gestalt genügt (was mehr eine Frage der Begriffskunst als der Logik ist), Ideen nennen. Einzelbegriffe sind somit verstehensförmige Konzentrationsergebnisse, unter einer Idee hingegen können wir einen vorgehensförmigen Expansionsverlauf, einen ganzen Begriffsorganismus verstehen. Die ideelle Anschauung löst die Fragen, welche die punktuellen Begriffskonzentrate, halbbildlich gesprochen, an ihren Rändern zu dem jeweilig sinnverleihenden Umfeld aufwerfen. Denn in der Idee wird dieses Umfeld bewusst. Ideen kön-

nen in diesem Sinne nur als Selbstbeantwortungen auf Fragen erlebt werden. Die Fragestellung jedoch setzt die Abwendung vom beobachteten Weltinhalt voraus. Der Schnitt, den die Frage im Zusammenhang der Welt vollzieht, ist künstlich. Er ermöglicht jedoch Freiheit.

Die Verwirklichung moralischer Intuitionen als eines geistigen Umstülpungsvorganges. Die Anbetung des Willens als einer metaphysischen Wirklichkeit durch Schopenhauer. Das Schweben zwischen Extremen als der wahre Wirklichkeitskeim im magischen Idealismus des Novalis.

Freie Sittenideen geben nun keine Antwort auf Fragen, sondern sind innerhalb des gewöhnlichen, zivilisierten Umganges noch immer ungewohnt, weshalb ihre Verwirklichungen, ja bereits ihre Äusserungen zumeist im soziale Umfeld für Aufregung sorgen und damit neue Fragen aufwerfen. Hier sei davon abgesehen, dass sie in anderer Hinsicht auch Probleme lösen, nämlich diejenigen, welche sich durch ideenloses Agieren auftürmen. Die Sittenideen unterscheiden sich von den rein begrifflichen Intuitionen dadurch, dass letztere nur unter Zurückdrängung der Wirkung der physischen und seelischen Organisation bewusst werden, jene moralischen Intuitionen sich jedoch nur unter Mitwirkung der Organisation verwirklichen lassen. Es erscheint wie ein Widerspruch, doch liegt der geistige Gehalt der Sittenideen nicht im Ideellen, sondern im Akt der Verwirklichung. Diese Tatsache hat Schopenhauer dazu verleitet, den Willen als "Ursache" des menschlichen Handelns allein dort anzuerkennen, wo er sich als Leibesbewegung offenbart. *„Jeder wahre Akt seines Willens ist sofort und unausbleiblich auch eine Bewegung seines Leibes: er kann den Akt nicht wirklich wollen, ohne zugleich wahrzunehmen, dass er als Bewegung des Leibes erscheint.“* - Schopenhauer hat dabei übersehen, dass zum einen der Denkkakt, da er sich nicht von alleine einstellt, durch und durch gewollt sein muss, in dieser Form jedoch gerade durch physische Leibesbewegungen gelähmt wird. Der Wille des Menschen ist somit nicht der Magier der Geistversinnlichung, wie ihn Schopenhauer verehrte, sondern stärkt sich durch das rhythmische Schaffen und Umschaffen, welches zwischen der Zurückdrängung der Leibesorganisation (als Begleitumstand des Intuierens) und deren geistigen Durchdringung (in der Verwirklichung moralischer Intuitionen) einerseits, zwischen Sinnestätigkeit und Sinnesschlaf andererseits, hin- und herschwingt. Von dem Bewusstsein für die Übergänge zwischen den Pendelextremen oder seinem Fehlen befördern oder hemmen den harmonischen Ausgleich zwischen den entgegengesetzten Erscheinungen der menschlichen Willensnatur: der Macht und des geistigen Inneseins. Macht ist die einseitige Betonung der Verwirklichung einer fixen "Idee", die alles andere als Ablenkung zurückstösst. Sie kann zu demjenigen führen, was wir als sinnlich sichtbares grosses Vollbringen kennen. Wenn auf Macht verzichtet wird, entsteht innerhalb der Resignation des "Nicht-Wollens", wenn sie nicht vom Drang zum Dösen, sondern vom Mut zur Selbsterkenntnis begleitet wird, der

Freiraum für ein mitschwingendes Anschauen mit der erwähnten Pendelbewegung. Durch die bewusste Kultivierung jener Anschauung formt sich der Mensch den zentralen Schlüssel, der ihm das Tor zur Erkenntnis geistigen Seins aufschliesst.

Novalis hatte deutliche Empfindungen für die innere Umwälzung, wie sie jedem Lebenslauf, wenn auch oft nur dumpf bewusst, zugrunde liegt. Je entschiedener und freier, je erkenntniskräftiger der Umschwungsvorgang sich vollziehen kann, umso wertvoller ist sein biographischer Wert. *Novalis* ist 29-jährig, das heisst bereits einige Jahre vor der Lebensmitte gestorben, die unter astrologischem Gesichtspunkt mit dem zweiten Mondknoten beginnt. Sein ganzes Sinnen und Trachten galt der Ausgestaltung eines Weltbildes, das er magischen Idealismus nannte. Dennoch schwebte ihm keineswegs vor, bis an sein Lebensende die Systematisierung und Vervollkommnung seines weltanschaulichen Konzepts fortzutreiben. Da er bereits während seiner Ausgestaltung den Bezug zu einer bestimmten Lebensphase empfand, suchte er in ihm kein philosophisches Gesamtprogramm. Er empfand, dass die Anstrengungen hin zum magischen Idealismus ins Pathologische umschlagen müssten, wenn sie nicht auf dem Hintergrund des Wissens um die Relativität seiner Gültigkeit unternommen würden. Dennoch soll man nun auch nicht denken, dass jede Erweiterung idealistischer Erkenntnis mit dem Hinschielen auf die Beschränkung jeder menschlicher Erkenntnis verbunden sein müsse. Ist sie doch nur dann qualitativ vollgültig, wenn sie, wie gesagt, als ein objektives, seelisch beobachtetes Geschehen aus der konsequenten Anwendung des Erkenntnistriebes hervorgeht.

Novalis notierte etwa siebenundzwanzigjährig in sein "Allgemeines Brouillon": *"Ein absoluter Trieb nach Vollendung und Vollständigkeit ist Krankheit, sobald er sich zerstörend, und abgeneigt gegen das Unvollendete, Unvollständige zeigt. Wenn man etwas Bestimmtes tun und erreichen will, so muss man sich auch provisorische, bestimmte Grenzen setzen. Wer aber dies nicht will, der ist vollkommen, wie der, der nicht eher schwimmen will, bis er's kann. - Er ist ein magischer Idealist, wie es magische Realisten gibt. Jener sucht eine Wunderbewegung - ein Wundersubjekt, dieser ein Wunderobjekt - eine Wundergestalt. Beides sind logische Krankheiten - Wahnarten - in denen sich allerdings das Ideal auf eine doppelte Weise offenbart, spiegelt."* - *Novalis* hat erkannt, dass sein jugendlicher Idealismus, der von einer unvergleichlichen intuitiven Produktivität zeugt, zu einer der beiden von ihm diagnostizierten typischen Wahnarten sich auswachsen würde, wenn er sich nicht zur rechten Zeit in einen "ausgewachsenen" Idealismus, in eine spirituelle Lebensführung umwandeln würde. Zielgerichtet hat er die letzte Zeit vor seinem Tod die Ansatzpunkte eines der Umgestaltung der sinnlichen Welt und der menschlichen Gesellschaft zugewandten Wirkens aufgesucht.

Der biographische Umschwung bei Rudolf Steiner: Ideenlicht wird Opferkraft – auch ein Ausblick auf Eurythmie.

Im zweiundzwanzigsten Kapitel seines Buches "Mein Lebensgang" schildert Rudolf Steiner den Lebensumschwung um das vierzigste Lebensjahr in bemerkenswerter Weise. Sie gipfelt in der Aussage: *"Ich fühlte, wie das Ideelle des vorangehenden Lebens nach einer gewis-*

sen Richtung zurücktrat und das Willensmässige an dessen Stelle kam. Damit das möglich ist, muss sich das Wollen bei der Erkenntnis-Entfaltung aller subjektiven Willkür enthalten können. Der Wille nahm in dem Masse zu, als das Ideelle abnahm. Und der Wille übernahm auch das geistige Erkennen, das vorher fast ganz von dem Ideellen geleistet worden ist. "

Der von Rudolf Steiner dargestellte Umschwung ist kein Ergebnis eines diffusen "an sich Arbeitens". Er ist auch nicht die Folge eines langgehegten Vorsatzes, sich mit der Welt in stärkerem Masse auch willentlich zu verbinden. Wie betont, war die eindruckliche Art des in Rede stehenden Umschwunges das Ergebnis einer mit grosser Disziplin durchgetragenen erkenntnismoralischen Grundhaltung. Es war der Wille, dem Ideenerleben die Hinlenkung zur seelischen Beobachtung anzuerziehen, die Begriffe allein beobachtungsgestützt zu bilden, jedem ins Unbestimmte zielenden Assoziationstrieb zurückzudrängen, die latenten Tendenzen zum verfrühten Urteilen, zum ungeprüften Beurteilen und zum geltungssüchtigen Verurteilen in der Seele auszutilgen. Die genannten, das asoziale Verhalten fördernden Tendenzen liegen in der Natur der Sache, da Denken nun mal als Nebenprodukt auch die Erhöhung des Selbstbewusstseins mit sich bringt. Jene müssen somit aus einer anderen Seelenecke ins Gleichgewicht gebracht werden, wenn sie dem Fortschritt dienen sollen.

Das Theaterstück "Die Fremdenführerin" von Botho *Strauss* endet nach dem vollständigen Scheitern der Beziehung zwischen den beiden Hauptpersonen, dass die Frau den Mann verlässt und der Mann sich in geistvolle Lektüre vertieft, auf die er in den Wirren der Liaison, die im Geschlechterkampf endet, verzichten musste. Der narzistische Selbstgenuss in der geistig orientierungslosen, traumhaft erfolgenden Gedankenbildung in schöngestiger Lektüre spinnt den Vorstellungsschleier, welcher das Du-Erlebnis verhüllt.

Eine Hauptgestalt in den Dramen Rudolf Steiners, Maria, äussert die Erkenntnis, auf die es dabei ankommt, in der geistigen Auseinandersetzung mit der luziferischen Macht. Sie wird als Inspirator des lichtvollen Selbstgefühls erkannt, welche die Liebe zum Licht im Dienst der Eigenheit halten will. Maria äussert zu ihr die folgenden Worte:

*"Wisse, in dem Herzen, das Maria
in dieser Stunde dir entgegenstellt,
hat Geistesschülerschaft die Kraft belebt,
von allem Wissen stets die Eigenliebe
entfernt zu halten. Niemals will ich künftig
von jener Seligkeit mich finden lassen,
die Menschen fühlen, wenn Gedanken reifen.
Zum Opferdienst will ich das Herz mir rüsten,
dass stets mein Geist nur denken kann, um denkend
des Wissens Früchte Göttern hinzuopfern ..."*

(«Der Hüter der Schwelle», 3. Bild)

Die von Rudolf Steiner in seiner Selbstbiographie angesprochene Änderung der geistig-seelischen Grundstruktur seiner Persönlichkeit enthält in unvergleichlicher Prägnanz dennoch etwas Allgemeintypisches. In der weiteren Betrachtung soll einiges ausgeführt werden, das dem Verständnis der in der zweiten Lebenshälfte möglichen Steigerung des Erkennens und Wirkens dienen kann. Dabei soll die Einsicht vermittelt werden, dass mit der von Rudolf Steiner geschaffenen Eurythmie eine in diesem Zusammenhang unerforschte Bedeutung für eine Meisterung jenes Umschwunges vorliegt.

Die zwei Aufgaben: Erkenntniskunst (Strukturphänomenologie) als Grundlage gemeinsamen Bewusstseins. Eurythmie im Dienst der Sozialästhetik.

Die eine Aufgabe wurde bereits angesprochen sie kommt in den Worten von Maria zum Ausdruck und betrifft die Disziplinierung des Denkens. Sie wird dadurch gelöst, dass das Entfachen der Ideentätigkeit sich nicht mehr durch "Eigen(licht)bedarf", sondern immer mehr durch Fremdbedarf orientieren lernt. Das Erkennen, das, wie sich Rudolf Steiner ausdrückt, "durch den ganzen Menschen erfolgt", entwickelt seine seelischen Auswirkungen in dramatischen inneren Erlebnissen, welche die Entwicklung einer wahren Selbsterkenntnis begleiten. Sie führen das Erleben in einen Zustand weitgehender Unabhängigkeit vom physischen Organismus. Gegen aussen, der leibzugewandten Seite hin, stellt sich parallel hierzu eine grössere Eindringlichkeit in der Auffassung sinnlicher Einzelheiten ein, was einer erhöhten Tätigkeit des Willensmässigen gleichkommt. Das Leben wird sich von einer vordem unbekanntem Tathandlungsgesinnung durchpulst zeigen, bewirkt durch die erhöhte Bildung von Sittenideen. Die aus ihnen hervorgehenden Handlungen sind aber gerade nicht erfolgs-, sondern erkenntnisorientiert. Sie stellen gleichsam die Experimentalanordnungen dar, in denen die geistigen Gesetzmässigkeiten eingreifen und sich selbst aussprechen können. Sie bereiten als Willenskundgebungen die Erkenntnisse vor, welche das geistige Netz des Schicksals betreffen. Denn sie können nur im Bezug zu konkreten Individuen durchgeführt werden. Dies widerspricht ihrem freien Ursprung nicht, denn das freie Handeln ist zwar selbstgenügsam, doch ist seine persönliche Absichtslosigkeit Frucht der inneren Verbindung mit den Wesen der Welt. Die Schicksals-Erkenntnisse sind die Bausteine der von Rudolf Steiner begründeten Geisteswissenschaft. Eine über das Ideelle hinausgehende Geistigkeit ergreift nun die Gedanken, Worte und Taten des Menschen, da sein Streben nicht mehr der geistigen Selbstversorgung, sondern dem Einsatz der individuellen geistigen Aktivität für das Wohl der Gemeinschaft gilt. Dadurch wird der Drang zur inneren Freiheit, wie sie die denkende Tätigkeit immer auch durchziehen wird, von der Illusion des reinen Selbstzweckes bewahrt. Der freie Erkenntnistrieb entwickelt sich so zur Liebe der Freiheitsanlage in jedem Menschen und seiner darauf begründeten Menschenwürde. Es ist der Keim, der als Fähigkeit der Förderung und der Pflege geistiger Gemeinschaft aufgehen wird.

Von der gegenläufigen Seite der Willensbekundung, von der Leibesbewegung her, führt die eurythmische Bewusstseinsbildung zu einer Erhellung des instinktivleiblich

verwurzelten Willens. Dem soll später nachgegangen werden. Die dabei erfolgende Zunahme der inneren Elastizität des gesamten Organismus verbessert die Aufnahmefähigkeit für rein geistige Impulse, wie sie die Sittenideen darstellen. Von zwei Seiten aus kann man sich somit dem Verständnis für die in der Lebensmitte sich anbahnende Steigerung der biographischen Qualität und der dabei zu beachtenden Hindernisse annähern. Biographische Qualität kann dabei als das Mass des Weltbezugs verstanden werden, wie es im Verhalten und Handeln zum Ausdruck gelangt.

Die drei Phasen der Umstülpung von ideeller Intuition in freie Tat

Rudolf Steiner unterscheidet in dem besagten Kapitel seines Lebensganges drei Formzustände geistiger Inhalte und damit drei menschliche Bewusstseinsformen. Die höchste Bewusstseinsform ergab sich ihm als das Ergebnis der modernen erkenntnisgeläuterten Meditation und der in ihr gebildeten Einsichten in die geistige Welt. Er schreibt: *"Das erregene Seelenleben brauchte die Meditation, wie der Organismus auf einer gewissen Stufe seiner Entwicklung die Lungenatmung braucht."*

Die erste Stufe beschreibt er als diejenige der sinnlichkeitskohärenten Begriffsbildung. Sie lebt in aller Erfahrungswissenschaft im engeren Sinne, in der modernen Naturwissenschaft und Technik. In ihr bleiben die geistigen Anteile der naturwissenschaftlichen Objekte sowie der denkenden Verarbeitung der experimentellen Aussagen unerforscht. Im gewöhnlichen zweckorientierten Alltagsverhalten erkennen wir einen Niederschlag der materialistischen Erkenntnishaltung, die im Verlauf der Neuzeit durch ihre strenge Gegenstandsbezogenheit einen wichtigen disziplinierenden Einfluss auf die Begriffsbildung ausgeübt hat. Die Begriffe werden als funktionelle Hilfsmittel eingesetzt, die angestrebten Zwecke zu erreichen. Sie sind erfahrungskonform und sinnvoll, wenn sie dies tun, unnützlich, wenn auf ihre Verwendung hin keine im Kontext der Untersuchungen bedeutungsvollen Sinneswahrnehmungen eintreten und sich keine Anknüpfungsstellen für einen neuartigen Wirklichkeitszugriff eröffnet.

Es ist an dieser Stelle wichtig zu bemerken, dass die in dieser Bewusstseinshaltung gefassten Begriffe, obwohl sie als Orientierungshilfen gültig sein können, in sich selbst hypothetisch verbleiben. Diese Doppelung, ihre Zweckmässigkeit bei fehlendem Bewusstsein ihrer Inhaltlichkeit, braucht sich in der Wirklichkeit nicht zu widersprechen. Schwerkraft, Energie, ihre Erhaltung und Umwandlung, das Atom und seine Bausteine, die Information (elektronische oder biochemische) und ihre Übertragung, aber auch die Vererbung psychischer Eigenart, Willenskraft, Trieb und psychische Energie, instinktives Können, Gedächtnis und Lernen und vieles andere mehr sind solche Grundbegriffe, die fast ausnahmslos in materialistischer Deutung angewandt werden. Sie decken Kausalitäten auf und liefern damit Erklärungen, werden selber aber nicht als erklärungsbedürftig angesehen. Sie erhalten ihren Gehalt allein in ihrer Anwendung. Sie können nicht intuitiv ergriffen, sondern müssen definiert werden, was zumeist heisst, dass ihre Fragwürdigkeit auf andere ab-

gestützt wird. Doch verhält es sich dabei wie bei Hammer und Zange, mit Pfeil und Bogen, mit deren Hilfe vieles hergestellt und erlegt werden kann, ausser sie selbst.

Zu diesen geistig auf Sand gebauten Stützen des materialistischen Weltbildes gehören auch alle physiologischen Funktionen, die seelische Bewusstseinsphänomene "vermitteln": die hormonellen Ausschüttungen als die Ursachen des Trieb- und Gefühllebens, der biochemische Tanz in den Synapsen als Ursache von Gedankenbildern und Vorstellungen, usw. Es sind Hypothesen unter der unbeweisbaren Annahme, dass keine leibunabhängigen, rein geistigen Anteile beim Zustandekommen von individuellen Bewusstseinsinhalten in Betracht zu ziehen wären. Wenn die für eine historisch bestimmte Entwicklungsstufe und für einen bestimmten Gegenstandsbereich berechnete, naiv sinnlichkeitsorientierte Begriffsverwendung auf das Gebiet von Leben und Bewusstsein übertragen wird, bewirken Erklärungen vorrangig eine suggestive Ablenkung der denkenden Beobachtung von den eigentlichen Phänomenen, welchen die Fragen gelten.

Es ist die Furcht vor dem im Unbewussten wirksamen Geist, welcher in der Form zunächst als Ideenerlebnis die instinktiv verwurzelte Selbsthaftigkeit und die mit ihr verbundenen Lebensnormen und konsumierbaren Lebensluste zu bedrohen scheint. In ihm löst sich das instinktive Selbstbewusstsein von seiner erinnerungsverhafteten Selbstbindung, indem es sich in zeitlichen Ausnahmezuständen vollständig mit dem rein geistigen Gehalt der Denkschau eint. Dass sich in solchen Aktivitätserlebnissen des Denkens ein Zugang nicht bloss zu einer inneren "Bewusstseinswelt", sondern von ihr hinaus in die gestaltete Sinneswelt anbahnt, bezweifelt die sich fürchtende Seele. Ihre Furcht wird ihr immer wiederum den unüberbrückbaren Gegensatz von innen und aussen vorgaukeln, wobei die passiv aufgefasste Sinneswelt den Wirklichkeitsgaranten abgeben muss. Sie wird Vorlieben für Gedanken entwickeln, welche ihr das Wunder des Ich-Bewusstseins, der Spiegelung des Gleichen am Gleichen, materialistisch fremdbestimmt interpretieren oder als eine nicht weiter aufzuhellende mystische Voraussetzung vorhalten.

So hat der amerikanische Forscher Gallese neuerdings (1998) "mirror neurons", "Spiegelneuronen" im Stirnhirnbereich entdeckt, die das Spiegelbewusstsein vermitteln.

"Mit ihnen gelingt die Bewusstwerdung dessen, was das Kind schon immer ist: ein Ich. Die Eigenreflexion des Ich bestimmt von da an lebenslang so sehr das Tagesbewusstsein, dass es die bewusst gewordene Abspiegelung seiner selbst kaum mehr von sich selbst unterscheiden kann."

2)

Die zweite Stufe der Ichwerdung, die Rudolf Steiner beschreibt, besteht in der Erforschung der selbstbewusstseinsbildenden Tätigkeit selbst. Sie kann, wie uns jeder Anwendungsfall moderner Naturwissenschaft bestätigt, durch die gewöhnliche Wissenschaft nicht gefördert werden. Die Erforschung der Gehirnanatomie setzt das Selbstbewusstsein des Forschers voraus. Nicht das "mirror neuron" entwickelt Selbstbewusstsein, sondern der Mensch. Um die Selbstbewusstseinsbildung ins volle Bewusstsein zu heben, vermag er sich von allen sinnlich gegebenen Objekten und Tatbeständen abzuwenden, um allein die Ideenbildung, das Denken ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Nur im Denken

finden ein Leben in allgemeingültigen, von Sinnesvorstellungen losgelösten Begriffen statt, die dabei ihre Universalität, ihr Eigenleben zu offenbaren beginnen. Die denkende Tätigkeit spiegelt sich in den von ihr ergriffenen Begriffen und wird durch die gestaltenden Rückbezüge des Intuierten auf die intuierende Tätigkeit zum Träger des Selbstbewusstseins. Wenn Gedanken dem Denken als äusserliche Objekte erschienen, könnte der Mensch niemals zum Bewusstsein des "Ichs" gelangen.

Im Verlauf der meditativen Erkenntnisanstrengung löst sich das Urphänomen der Ich-Bildung im Reich des reinen und freien Denkens immer stärker von den speziellen Gedankenbildungen ab, durch die es zunächst erscheint. Der erste Schritt wird durch die Wahrnehmung getan. Insofern der wache Mensch der Sinneswahrnehmung Aufmerksamkeit entgegenbringt, entsteht die erste Form des menschlichen Wirklichkeitskontaktes und die Empfindung der instinktiven Verbundenheit mit dem die Seele unterbewusst tragenden Geistgrund.

Dieser zweite Schritt wird dadurch getan, dass der Mensch seine Aufmerksamkeit von Wahrnehmungen und Vorstellungen abwendet, was ihm im Schlaf unmöglich wäre, und auf seine Wachheit zurücklenkt. Er beginnt, das hierbei Auftretende durchzuempfinden, durchzufühlen und zu durchdenken. Dies setzt eine ideelle Tätigkeit in Gang, die sich im Laufe der Zeit erweitert und sich als selbst wissendes Wissen ausnimmt. Die innerhalb des selbst wissenden Wissens realisierte Selbsterkenntnis und das ihm entsprechende Selbstgefühl ist der Quellort individueller Freiheit. Er bildet für diejenigen Akte, welche das Denken bewegen und auch in sich konzentrieren, das geistige Rückgrat. Beim sinnlichen Beobachten übertönt zunächst die Sinneswahrnehmung die geistig-seelische Tätigkeit. Diese gefriert in einen durch den Wahrnehmungskontakt in sich zurückgestauten Zustand. Sie exponiert sich als blickendes Denken den eindrucksvoll sich verhüllenden und verstummenden, dabei in unnennbaren Rätseln aufglimmenden Wahrnehmungstatsachen. In der ideellen, meditativ verstärkten Erkenntnistätigkeit ereignet sich die Gegenbewegung des sich in die Sinneswelt als konzentrierter Fokus eingeatmeten Denkens. Nun findet die Ausatmung und die Erweiterung der individuellen geistigen Tätigkeit sowie der einzelnen Vorstellungen und Begriffe zu dem ideellen Bewegungsfluss hinein statt, in dem sich alle Einzelbedeutungen beleuchten und gegenseitig spiegeln, in dessen strömende Energie sich das wesenhafte Denken hineinsenken kann.

Die Bildung einer erinnerbaren Vorstellung beruht auf dem Stillstand des potentiell unbeweglichen Denkens angesichts der Wahrnehmung. Daher sprechen wir zu Recht von Verstehen. Weil das intuitive Erkennen und Erleben unter Zurückdrängung der formverleihenden Tendenzen, die der Wirkung der Sinneswahrnehmung entspringen, eintritt, entspricht es dem Gehenlernen im Geiste. So kann jeder lernen, in der ideenbewegten Vernunft, die sich im Vergehen der Sinneswelt zu bewahren und zu bewähren sucht, das offenbare Wirken des sich in der Polarität von Ich und Welt, von Denken und Gedachtem verbergenden Geistes zu erkennen.

Hierbei entsteht der geistige Spiegelsaal, von dem bereits die Rede war. Des Menschen physischer Leib wird durch Kräfte auferbaut, die für das Bewusstsein in Schlaf getaucht sind. In sie dringt der Mensch durch die denkende Zurückdrängungsaktivität ein. Denken stützt sich nicht auf leibaufbauende, sondern auf leibabbauende Prozesse. Die Gesamtorganisation der leibaufbauenden Kräfte nennt die Geisteswissenschaft den Lebensleib. In der Bewusstseinsbildung, für die, wie Herbert Witzenmann sagt, die Zurückdrängung der leibaufbauenden Kräfte die akasale Bedingung darstellt, offenbart der Lebensleib seine dem Wirken des Erbstromes entgegengesetzte, individuell geistige Form. Diese Offenbarung kann im Laufe der Zeit als die Innenseite des objektiven Wiederaufbaues durch die Kräfte einer geistig höherstehenden Leiblichkeit, des ungespiegelten, geistig schaffenden Welten-Ich erkannt werden.

Wir haben nun zwei Momente unterschieden. Das erste Moment liegt in der Verbindung mit der Wahrnehmung. Sie schliesst den Lebensleib auf einer ersten Prozessstufe in sich ab. Das Abschliessen taucht im Bewusstsein des Kleinkindes als erste Form des Selbstbewusstseins auf. Es entspricht der Änderung der frühkindlichen Sprachgewohnheit, von sich als von einem Dritten zu sprechen, hin zur Äusserung und Bezeichnung des "Ichs", was von jenem Zeitpunkt bis zum Tode beibehalten wird. Eine weitergehende Zurückdrängung der leibaufbauenden und leiberhaltenden Funktionen des Lebensleibes tritt im ideellen Erkennen ein. Es vereinigt das Ich-Bewusstsein mit dem Erkennen seines Ursprunges als ein aus dem universellen geistigen Felde des Denkens herauswachsendes Individual-Wesen. Damit tritt das "idealistische Ich" in Funktion, das sich von seiner Totalexistenz im geistigen Universum überzeugt weiss, sich aber dort nicht anzuschauen vermag. Es ist Zentrum ohne Peripherie, Wesen ohne Welt, was furchteinflössend sein kann.

Zwischen dem zweiten und dritten Schritt: die Schwelle zur geistigen Welt

An dieser Schwelle muss die Seele innehalten, um die nötigen Kräfte aus der Verwirklichung von Sittenideen zu sammeln, wenn sie sich zum Überqueren der Schwelle entschliesst. Oder sie wendet ihren Blick wiederum zurück zur Sinneswelt, um dort mit gestärktem Sinnverständnis, - doch oft auch mit erschüttertem Lebenswillen-, ihren Lebensweg fortzusetzen. Die Gefahr droht, die erreichte ideelle Durchdringung des Weltgeschehens und die ihr entsprechende Form der Selbsterkenntnis für absolut zu nehmen. Dadurch schliesse sich die Seele von ihren eigenen Entwicklungskräften wiederum ab. Sie würde unfreiwillig zum Vertreter eines in irgendeiner Form einseitigen Idealismus. In seiner "Philosophie der Freiheit" nennt Rudolf Steiner J.G.Fichte als einen seiner hervorragendsten Vertreter. Er schreibt, freilich erst in der Neuauflage, die nach seinem eigenen Lebensumschwung geschrieben wurde: "Der einseitige Idealismus kommt nicht dazu, durch die Ideenwelt eine geistige Welt zu suchen, er sieht in der Ideenwelt selbst die geistige Welt. Dadurch wird er dazu getrieben, innerhalb der Wirksamkeit des "Ich" wie festgebant, mit seiner Weltanschauung stehen bleiben zu müssen. "

Wenn das Schicksal es der Seele gewährt, dass sie ihren Weg in die geistige Welt fortzusetzen vermag, wie es in Rudolf Steiners Lebensbeschreibung nach dem Umschwung geschah, so wird fortan nicht nur die ideelle Aktivität, sondern der ganze Mensch das Erkennen leisten. Die dritte Stufe ist erreicht. Das "Willensmässige", das sich mit der Innerlichkeit der Welt in Beziehung gebracht hat, wird die Lebensführung übernehmen können. Es wird dem Spiegelsaal, der hell glitzert, Wärme und geistiges Sein einflössen. Das "Ich" findet den Weg hinunter von seinem punktförmigen Zentralsitz der ideenaktiven Selbsterhellung, hinein in eine geistig sich neu bildende Leiblichkeit, welche allmählich das Walten und Wirken von Vorgängen und Wesen einer geistigen Landschaft um sich gewahr wird. Das Lebensblut der geistigen Organisation ist die Meditation, welche die Bewegungsfähigkeit der seelischen Aktivität, die zunächst anhand geeigneter Texte im abstrakt sinnlichkeitsfreien Vorstellen entwickelt wurde, in den ganzen Menschen zurückführt. Es ist wie fortströmendes Wasser, in dem das Bild des Himmels erst dann erscheint, wenn es sich im spiegelglatten See beruhigt hat. Das Erleben wird sich von der Herstellung der spiegelnden Fläche lösen und sich ganz dem Bilde hingeben können.

In einem weiteren Teil soll die Beziehung beschrieben werden, in welcher die Entstehung der Eurythmie aus der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zu der Polarität und der Steigerung steht, die an den geistigen Vorgängen in der Lebensmitte abzulesen sind.

Dornach, Juli 1999

1) Der Text enthält die Ausarbeitung des ersten Teiles des Vortrages "Die Erwärmung des Spiegels - zum Auftrag der Eurythmie", gehalten am 19. März 1999 im Rahmen des Novalis-Hochschulvereins in DE-Kamp Lintfort. Erstmals veröffentlicht in Arbeitsberichte des Seminars für freie Jugendarbeit, Kunst und Sozialorganik, Dez. 1999

2) siehe W. Schad, vom Umgang mit Ungeborenen und Sterbenden, Wochenschrift "Das Goetheanum", 24. I. 1999